

Felix Hofmann über eine lange und mühsame Suche

Die Un-documenta

Wir leben in reaktionären Zeiten. Überall dieselbe Tendenz: zurück ins Protektive und Geschlossene, zurück ins Religiöse und Absolute, zurück ins Heimische und Rassische, zurück ins weltabstinente Überschaubare. Auch wer mit besten Gründen sich nicht in diese Regression einreihen will, wird hineingezogen in das Dilemma zwischen Zugehörigkeitstrieb und Absonderungsimpuls.

Fragt sich also: Ist die zeitgenössische Kunst – insofern sie sich als politische Kunst deklariert, und das tut sie hier auf dieser documenta – Teil des Problems oder Teil der Lösung?

In der Kunst gibt es keine verbindlichen Vorgaben, für oder gegen etwas zu sein. Alles liegt im Ermessen des Künstlers/der Künstlerin. Gegen politische Kunst ist folglich genauso wenig einzuwenden

We are living in reactionary times. This evokes the question: is contemporary art — particularly political art, and that is the outspoken intention of the 'Documenta 14' — part of the problem or part of the solution?

wie gegen nichtpolitische. Das schlimmste, was man sowohl der einen wie der anderen antun kann, ist Präention, und das unverzeihlichste ist, auf dumme Art präentiös zu sein. Beim Durchgang während der ersten Tage nach der Eröffnung begegnet man beinahe unaufhörlich eben dieser Grundformatierung.

There is no sense in arguing in favour of political art or against it, as well as there is no sense in argueing in favour of nonpolitical art or against it. Considerations like these are at the sole discretion of the artist. The only thing an artist should never presume to do is being pretentious.

Olu Oguibe: Das Fremdlinge und Flüchtlinge Monument



Exemplarisch klären kann man diesen Vorwurf an den beiden am deutlichsten sichtbaren Kunstwerken der documenta, dem Obelisk „Das Fremdlinge und Flüchtlinge Monument“ auf dem Königsplatz und dem Tempel „Parthenon der Bücher“ auf dem Friedrichsplatz.

Der Obelisk steht für die „Bekräftigung des zeitlosen und universalen Fürsorgeprinzips für alle, die unter Flucht und Verfolgung leiden“, so die offizielle Vorstellung. Die in vier Sprachen gesetzte Inschrift auf dem Monument – „Ich war ein Fremdling, und ihr habt mich beherbergt“ – ist aber nicht einfach nur ein Text, sondern ein Bibeltext (25. Kapitel/Matthäus-Evangelium). Damit bindet sich das Kunstwerk an Religion, genauer: ans Christentum, und gibt so die für sich in Anspruch genommene Universalität der Hilfsbereitschaft preis.

There is indeed an universal responsibility to aid people in need, to help refugees, to house displaced persons. But to bind this principle to a certain religion, and that is what the 'Königsplatz' obelisk is doing, cuts off the universality and generality, thus voiding the meaning and objective of the work.



Marta Minujín: The Parthenon of Books

Es geht um sehr einfache Dinge. Entweder man meint es ernst mit der Hilfe für Flüchtlinge und der Aufnahme von Fremden, dann braucht man keine heiligen Schriften zur Selbstbestätigung. Oder man bemüht Kulturschutz-Befindlichkeiten und Heimatschutz-Ermächtigungen, um die Türen zu schließen und geschlossen zu halten. Zu diesen Schutz-Behauptungen gehört auch der Glaubensschutz. Wenn man ins Religiöse eintritt, werden alle Argumente fragwürdig. Jede Religion hat ihren Januskopf.

Der Zustand des Christentums ist überdeutlich, da geht ein harter Riss durch das Glaubensbekenntnis in Europa, und wenn man sich andere Kontinente anschaut, werden die christlichen Verhaltensweisen noch extremer, brutaler. Die Ablehnung von Hilfsbereitschaft aus religiösen Motiven, vor allem aber die Zwiespältigkeit aller religiös motivierten Handlungen wird in dem Kunstwerk auf dem Königsplatz vollkommen ignoriert, obwohl beides eindeutig zum Titel und zum Thema gehört.

Jede Religion trägt (anthropologisch gesprochen) sowohl die lebensspendende Oase als auch die todbringende Wüste in sich und (gesellschaftlich gesprochen) sowohl die Barmherzigkeit als auch das Massaker. Der Obelisk auf dem Königsplatz will davon nichts wissen.

Mit Vertreibung, Elend und Tod konfrontiert, muss man, als Nicht-Betroffener, sich entscheiden, was man tut oder nicht tut, und diese Entscheidung liegt außerhalb jeder Religion, außerhalb aller Parolen und Phrasen aus irgendwelchen sich selbst heilig nennenden Büchern. Eine solche, tatsächlich universale Einsicht wäre ein Kunstwerk wert gewesen. Das, was auf dem Königsplatz steht, ist

wertlos. Ein spitzer Stein aus einem Beton, der aus schwacher Intuition, schlampigem Denken und philisterhaftem Auftreten zusammengemischt wurde.

Beim „Parthenon der Bücher“ auf dem Friedrichsplatz, einem wiederaufgewärmten Bombast aus den 80er-Jahren, geht es laut heutiger, veränderter Projektbeschreibung um „Zensur“, um „verbotene Literatur aus allen Teilen der Welt“, um „Bücher, die in einigen Ländern legal verbreitet werden, in anderen aber untersagt sind“. Gegenüber der ursprünglichen Konzeption des Kunstwerks ist das eine Generalisierung des Themas, die alle Verbindlichkeit zerstört. Was 1983 für Argentinien vermittelt werden sollte, hatte eine klare Vorgabe: das Zeigen von Büchern, die während der Zeit



der katholisch-militärischen Diktatur in Argentinien verboten waren. Was hier und jetzt in Kassel steht, ist ein diffuser Abklatsch davon. Die Verallgemeinerung der Intention lässt die ganze Sache ins Beliebig abstürzen.

Was hier als „verbotene Bücher“ angeboten wird, steht zudem unter einer Vorsortierungsklausel, denn ganze Bereiche werden offenbar als durchaus verbotswürdige Propaganda eingestuft, zum Beispiel die Nazi-Literatur, die auf der „Liste der auszusondernden Literatur“ der sowjetischen Besatzungszone nach 1945 stand, weshalb man sie von diesem Kunstwerk ausschließt.

Der doppelt unbrauchbare Verbots-Begriff führt so zu einer Gleichsetzung der Werke von Joseph Roth mit dem Softporno „Fifty Shades of Grey“. Andererseits müsste neben Bertolt Brecht und Thomas Mann das Kampfbuch von Herrn Adolf H. hängen, was einer Gleichstellung von Opfer und Täter gleichkäme, denn Brecht und Mann waren im nationalsozialistischen Deutschland verboten, Brecht auch später noch in Griechenland und der Türkei, und der Heilsbringer nach dem Krieg in Polen, Österreich, BRD und weiteren Ländern Europas. Zur Multiplizierung dieses Unfugs, den sich das Kunstwerk selbst einbrockt, gibt es noch weitere Gleichbehandlungen wie die der „Harry Potter“-Bücher (in einigen USA-Bundesstaaten verboten wegen Verbreitung von Magie und Okkultismus) mit den Werken von Anna Seghers (bei den Nazideutschen verboten) oder Ossip Mandelstam (in der stalinistischen Sowjetunion verboten). Während der amerikanische Schriftsteller Dashiell Hammett, der jahrelang aus den Bibliotheken der Amerika-Häuser in Deutschland wegen Kommunismus-Verdacht verbannt war, in dem grundfalsch angelegten Raster der Verbots-Liste gar nicht erst auftaucht. Und Wieland steht auf derselben Stufe wie Paulo Coelho. Die Aufzählung von Widersprüchen, Unvereinbarkeiten, Unterlassungen und Lächerlichkeiten mitten in der Konzeption dieses Tempels könnte man kilometerlang fortsetzen.

Hier wird also insgeheim eine Unterscheidung zwischen schlechten, unberechtigten, abzulehnenden Verboten und guten, berechtigten, zustimmungswürdigen gemacht. Diese Unterscheidung wird aber weder im Titel des Kunstwerks noch in den begleitenden Kommentaren und Projektbeschreibungen durch die documenta-Macher kommuniziert. Das ist kein Zufall, denn exakt an dieser

Stelle wird es heikel, und es ist natürlich diese Unterscheidung, die das eigentlich Politische an der Sache ausmacht. Die strittigen Kriterien zu klären, dazu braucht es genaues Hinschauen, genaues Denken, genaues Forschen, genaues Sprechen. Das alles findet hier nicht statt. Wo aber die Genauigkeit fehlt, übernimmt die Fahrlässigkeit.

Alles, was mit Verboten und Verboten zusammenhängt, ist (sozusagen per definitionem) mit einer so explosiven Ambivalenz aufgeladen, dass man das in einem Kunstwerk mit diesem Thema unmöglich ignorieren kann. Was man hier unternommen hat, ist der Versuch, aus dem generellen Status des Verbotenseins einen Ehrentitel zu machen, und das ist schlichtweg dumm. Mit anderen Worten: Es handelt sich um ein undurchdachtes, borniertes, verpuschtes Kunstwerk. Solche nennt man in der Regel: Machwerk.

The 'Parthenon of Books' is trying to turn the status of being on any index of banned books into a honorary title, which is a flat stupid attitude.

Es könnte sein, dass dies die bisher schlechteste documenta von allen wird. Da es aber keine Festlegung gibt, die nicht automatisch auch ihre Ausnahmen frei Haus mitliefert, kann man nie komplett vom Besuch einer documenta abraten. Fürs Zuraten gibt es allerdings nur äußerst spärliches Material. Man stelle sich auf eine lange und mühsame Suche ein.

Text: Felix Hofmann

Fotos: hs

This may well turn out the worst 'Documenta' of all. Yet, there are always exceptions from the general mediocrity. Be prepared for a long and tedious quest to find something worthwhile.

NVV

App zur d14

Zur documenta 14 in Kassel hat der Nordhessische Verkehrs-Verbund NVV erstmals Veranstaltungen in seine NVV-App integriert. Mit der neuen Eventfunktion werden im ersten Schritt Veranstaltungen angezeigt, die von der documenta GmbH zur Verfügung gestellt werden. Hierzu gibt es eine Übersicht aller Angebote mit diversen Filtermöglichkeiten.



Über die Auswahl einer Kategorie und des Datums werden die jeweiligen Veranstaltungen angezeigt. Auch die direkte Auswahl einer Veranstaltung mit optimaler Verkehrsanbindung kann angezeigt werden, sowohl in textueller Listendarstellung als auch mit Kartengrundlage zur direkten Anwahl von Start- und Zielort. Zudem sind für jede Veranstaltung Detailinformationen in einem Web View hinterlegt, auch mit weiterführenden Links. Über die Funktion „Anreise planen“ kann die Verbindungssuche zum Veranstaltungsort gestartet werden. Die App ist für Android und IOS verfügbar, der nebenstehende QR-Code führt direkt zum Ziel.

■ www.nvv.de